

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der
Feier des Patroziniums des Bischöflichen Priesterseminars
St. Ludgerus, Bochum, und des Abschieds vom Priesterseminar, Freitag, 6. Juli 2012,
18.00 Uhr, Kapelle des Bischöflichen Priesterseminars St. Ludgerus, Bochum**

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Priesteramtskandidaten,
liebe Schwestern, liebe Brüder,

I.

Kirche zu sein unter völlig veränderten Bedingungen: diese Perspektive erzeugt bei vielen von uns sehr unterschiedliche Reaktionen, Nachdenklichkeiten und vor allem Gefühle. Dies gilt besonders dann, wenn an sichtbaren Zeichen und handfesten Veränderungsprozessen deutlich wird, dass die Kirche sich verändert und neu wird. Unsere heutige Zusammenkunft, die Feier dieser Heiligen Messe und unser Zusammensein, ist ein solches eindeutiges Zeichen. Wir nehmen Abschied von unserem Priesterseminar St. Ludgerus hier auf dem Kalwes in Bochum und setzen in Zukunft die Geschichte der Ausbildung unserer Priesteramtskandidaten in Münster fort, also außerhalb des Gebietes unserer Diözese.

Das ist bewegend und bewegt viele. Der Entscheidung, die ich nach Beratung und unter Zustimmung aller getroffen und am 18. April diesen Jahres öffentlich gemacht habe, ging ein langer Beratungsprozess voraus. Dabei sind die Zeichen schon lange eindeutig. Die Zahl der Priesteramtskandidaten in diesem Haus und die Anzahl der jährlichen Weihekandidaten spiegeln wieder, was in den Pfarreien, Gemeinden und im kirchlichen Leben unserer Diözese seit langem zu spüren ist: Wir werden nicht nur kleiner, sondern ganz anders als vorgestellt und oft noch vorstellbar. Wir werden neu! Das lässt keinen kalt. Gott sei Dank! Das Gefühl der Wehmut, weil mit Hoffnung Begonnenes nun unwiederbringlich vorbei geht, das Gefühl der Sorge, wie es denn wohl weitergeht und ob alles einen guten Weg nimmt, verbindet sich mit der Gewissheit, das es richtig ist, diese Entscheidung zu treffen. Es hat niemanden gegeben, der mir in den letzten Monaten gesagt hätte, diese Entscheidung sei falsch gewesen.

Wohl haben, wie dies immer so ist, manche nach dem Weg dieser Entscheidung und ihrer Kommunikation gefragt.

Schließlich bin ich mir gewiss, dass ganz viele von Ihnen und Euch, liebe Mitbrüder, die Sie hier im Priesterseminar St. Ludgerus, dem früheren Studienkolleg und (auch noch) im früheren Priesterseminar St. Ludgerus in Essen-Werden ausgebildet worden sind, dankbar und mit vielen, oft sehr unterschiedlichen Perspektiven, auf die Zeit Ihrer Gemeinschaft als Seminaristen zurückblicken. Das Priesterseminar in unserem Bistum hat einen wesentlichen und ganz wichtigen Beitrag dazu geleistet, die Gemeinschaft des Presbyteriums unseres Bistums zu formen und zu prägen, einander kennen zu lernen und neben der Gewissheit, auf einem gemeinsamen Weg und in gemeinsamer Verantwortung zu gehen und zu stehen, auch viele Bande wachsen lassen, die prägen, stärken und stützen. Nicht wenige werden sicherlich heute hier sein, um sich an alte Zeiten zu erinnern: mit einem lachenden und oder auch weinenden Auge, denkend an Heiterkeiten, an ernste Stunden, an Peinlichkeiten, an Humorvolles, an Schönes und Schweres, Erfolgreiches und an Misserfolge. Verbunden sind diese Erinnerungen, die bis ins Heute hineinreichen, mit konkreten Personen und Gesichtern, mit Lebensgeschichten, mit vielen hoffnungsvollen Lebenswegen und enttäuschten und abgebrochenen Aufbrüchen. Sie sind verbunden mit den Regenten, Direktoren, den Spiritualen, den anderen Mitbrüdern, die in der Ausbildung Verantwortung getragen haben, verbunden mit den Ordensschwestern, mit den Mitarbeitenden und Angestellten, mit der Universität, mit den Nöten und Freuden eines Seminaristenlebens, mit den Zweifeln und Sicherheiten, mit so manchem gemeinsamen Bier, mancher Runde Skat und Doppelkopf vielen gemeinsamen sportlichen Aktivitäten, Freizeitveranstaltungen und vielem mehr. Viele werden sicherlich heute mehrere Seiten ihres eigenen Lebensbuches aufschlagen und im Geiste darin blättern, wissend, welche Prägung sie dem Priesterseminar verdanken, welche Segnungen, aber auch welche Beschwernisse. Je länger dann eine solche Zeit zurückliegt, um so mehr verklärt sich alles. Was wir von jedem Menschen wissen, gilt eben auch für jeden Priester. Gott sei Dank!

Die Seminarzeit in ihrer Prägung kann, wenn sie insgesamt gelingt (dieses stellt jeder erst später fest), Wegschneisen schlagen, in denen das Leben eines Priesters gelingen kann. Das in der Ausbildung Erworbene ist ein wichtiges Pfund für die Zukunft, aber niemals ausreichend. Immer wieder braucht es das Sich-Verändern, das Neuwerden unter ganz veränderten Bedingungen. Mit der Weiterführung unserer Priesterausbildung in Gemeinschaft mit dem

Bistum Münster wird das deutlich und zeigt, dass wir als Ruhrbistum mit viel Realitätssinn, Bodenständigkeit und Mut, uns diesen Veränderungen stellen, nicht vor ihnen weglaufen, sie gar totschweigen oder schönreden, auf das alles so bleibe, wie es ist bzw. wahrscheinlich nie gewesen war.

Mir kommt bei diesen Veränderungsprozessen ganz oft in den Sinn, dass das Neue Testament mit einer Faszination von Jesus berichtet, die wohl deswegen so ungewöhnlich ist und durch alle Zeiten bleibt und bleiben wird, weil es um das Neue geht, das Gott, der Vater, mit Jesus, mit dem Evangelium und mit dem Wirken des Heiligen Geistes in unserer Welt angefangen hat und immer wieder anfängt. So sehr die Kirche uns Heimat in Gewissheit unseres Glaubens und ihrer Vergemeinschaftung ist, so sehr ist sie doch vor allem der Ort, an dem wir Jesus, der das Neue von Gott her bringt ist, kennen lernen und der uns Priester in seine besondere Sendung mit hinein genommen hat und täglich neu nimmt.

Die Aufgabe eines Priesterseminars, nämlich für den Priesterdienst vorzubereiten, ist unter dieser Rücksicht eine Schule der Aufmerksamkeit auf den Neuen, auf Jesus, und auf das Neue, das sich Tag für Tag auf dem Weg, der Jesus ist, zeigt. Darum weiß ich, dass ich die Kirche liebe, aber Jesus mehr. Um ein Wort aus dem Johannesevangelium, im gerade benannten Rahmen verstehend, heute mutig neu zu formulieren, erinnere ich an das dritte Kapitel des Johannesevangeliums, wo der Täufer Johannes in der Auseinandersetzung über die Bedeutung Jesu, des Messias, sagt: „Er muss wachsen, ich aber muss geringer werden“ (Joh 3,30). Das ist ein Programmsatz für das Neuwerden der Kirche unter völlig veränderten Bedingungen. Das ist ein Programmwort für die Entdeckung Jesus als desjenigen, in und mit dem alles neu wird. In diesem Sinne gilt: „Jesus muss wachsen, die Kirche aber geringer werden.“ Das ist die rechte Prioritätensetzung, von der ausgehend das, was wir heute tun, natürlich ein Abschied ist, aber auch ein mutiges Zeichen gläubiger Gelassenheit, dass die Kirche kleiner und geringer werden darf, wenn Jesus wächst, der alles neu macht und uns die Kraft gibt, das Neue mitzugestalten.

II.

Dieses Neue ist nichts Neues! Neues zeigt sich in der Geschichte immer wieder. In den vergangenen über fünf Jahrzehnten unserer bistumsverantworteten Priesterausbildung haben die Zeiten verschiedene Schwerpunkte, Auseinandersetzungen und Prägungen gehabt. Mit dem Wagnis, diese Zeiten in Kategorien einzuteilen und eingedenk der Gefahr, die damit

entsteht, erinnere ich daran, dass der gesamte Aufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils, die in diesem Umfeld geschehene Gestaltwerdung unseres Bistums mit der Dynamik des Ruhrgebiets und des märkischen Sauerlandes in den 1960er Jahren beseelt war von Neuem, es nämlich der Kirche um Jesu Willen zuzutrauen, sich neu zu finden, z. B. die Religionsfreiheit und die Gewissensfreiheit auf neue Weise zu betonen. Die Kirche als Licht der Völker in den Freuden und Sorgen, Ängsten und Nöten der Menschen zu begreifen, bezeugt einen Aufbruch, der damals unmittelbare Auswirkungen auf das priesterliche Leben hatte, auf die Ausbildungsordnung in den Seminarien und auf die Mentalitäten derjenigen, die den Priesterberuf anstrebten. Die sakrale Aura des priesterlichen Dienstes mit einem mehr demokratisierten Bewusstsein und klaren Anzeichen eines Lebens als Weltkirche zu verbinden, war eine Herausforderung und bleibt es bis heute. Hier ist vom Neuen viel zu spüren, das wir auch unter heutigen Bedingungen wieder neu zu buchstabieren haben.

Die 1970er und 1980er Jahre brachten dann andere Suchbewegungen mit sich, u. a. viele Umorientierungen in der Theologie, eine Neuentdeckung der Pastoral, der Pädagogik und der anthropologischen Wissenschaften. Die damit verbundenen Herausforderungen waren und sind bis heute immens. Der soziale Charakter des priesterlichen Dienstes, die Nähe zu den Menschen und das Berührt- und oft Erschüttertersein vom Geschick menschlichen Alltags hat viele Priester unserer Diözese, in ganz Deutschland und in Europa wesentlich geprägt. Gleiches gilt für die Solidarität mit den Nöten in der Welt und den kirchlichen Entwicklungen, wie wir sie an der sich zeigenden neuen Sozialgestalt der Gemeinden, z. B. in den Basisgemeinden Lateinamerikas – einem Kontinent, dem wir über Adveniat besonders verbunden sind – sehen können. Dieses Erbe eines Aufbruchs zu verbinden mit der Solidität des Wissens um unsere Tradition, die uns durch zweitausend Jahre trägt, stellt uns einen Jesus vor Augen, wie er im heutigen Evangelium kurz und knapp zum Ausdruck kommt, wird doch das erste Wort, das Jesus nach Lukas spricht und in dem er an den Propheten Jesaja erinnert, zitiert: „Der Geist des Herr ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und dem Blinden das Augenlicht...“ (Lk 4,18). Am Ende werden wir, so weiß das Evangelium, danach ausgerichtet werden, wie sehr wir den Weg nach unten gegangen sind und den Armen den rechten Raum eingeräumt haben (vgl. Mt 25). Das ist eine Botschaft, die vom Evangelium her immer wieder neu ist und mit der uns Jesus täglich neu anrührt.

In den 1990er Jahren und im vergangenen ersten Jahrzehnt des dritten Jahrtausends schließlich hat zum einen die Bedeutung der Psychologie in einer neuen Verbindung mit Spiritualität und zum anderen eine Ästhetisierung und neue Aufmerksamkeit auf Liturgie Raum gewonnen, die, gereinigt von der Gefahr eines sklerotischen Traditionalismus´oder einer gestaltlosen Liberalität, darauf hinweist, dass es den von Gott berührten geistlichen Menschen und den Betenden braucht, der anderen Vorbeter ist, sie gleichzeitig mitnimmt zu Gott und sich mittragen lässt vom Gebet der anderen. Dies verlangt ein hohes Ethos und liebende Aufmerksamkeit, um der Liturgie so vorzustehen, dass in ihr spürbar wird: Der Priester ist zuerst selber ein Betender, erschüttert und berührt vom Geheimnis Gottes und gleichzeitig hineingeführt in das Land der Gelassenheit, weil Gott der immer Größere ist. In dieser Verbundenheit kann es denn auch erträglicher werden, das Neue wie ein kleines Senfkorn zu säen und wachsen, Vieles des Alten wie morsche Bäume zusammenkrachen zu sehen. Das gehört zu den heutigen Veränderungsprozessen in der Kirche. So wird Erneuerung auf den Weg gebracht.

Drei Geschichtliche Schlaglichter! Sie zeigen an den fünf Jahrzehnten der Priesterbildung in unserem Bistum, dass es den Stillstand nie, aber das Leben unter sich verändernden Bedingungen immer gegeben hat. Es geht immer um Neuwerdung, wobei die Richtung klar ist: Er, Jesus, muss wachsen, wir, die Kirche geringer werden.

III.

Wir schlagen nun ein neues Kapitel der Priesterausbildung unseres Bistums auf. Nicht wenige brauchen viel Kraft, um dem zu folgen, was Paulus im Philipperbrief sagt: „Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: Der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt“ (Phil 3,13b – 14). Priesterbildung hat damit zu tun, Persönlichkeiten von zukünftigen Priestern heranzubilden, die fähig sind, davon Zeugnis zu geben, dass Jesus uns immer voraus ist und uns das Neue, das für das Leben Notwendige schenkt und als seine Zeugen will. Dabei soll deutlich werden, dass in jeder Berufung, die wir persönlich erfahren haben, das Wesentliche ist, Jesus Raum zu geben und Ihn wachsen zu lassen: damit durch die Feier der Sakramente und die Verkündigung des Wortes Gottes, damit durch die vielen Formen von Gemeinschaft und Leitung in der Kirche, damit durch die Lehre und Wissenschaft der Theologie, damit durch ein geistliches Leben, das sich in echter Menschlichkeit als wahrhaft christlich erweist, viele Menschen auf ihrer Suche nach Gott

Wege finden, Ihn zu entdecken, ist Er doch längst bei allen schon angekommen. Das gehört mit viel weniger Sicherheit als früher, und viel weniger Sicherungsmaßnahmen, als wir sie gewohnt sind, zum Abenteuer des Priesters. Sich einzulassen auf dieses, nur im Glauben zu erfassende Voraus Jesu, dem wir hinterher gehen, weil es um die Menschen geht, die Gott suchen und Jesus finden dürfen, gehört zum Kern unseres Priesterseins. Dazu braucht es Gelassenheit, die ich uns allen wünsche. Es ist jene Gelassenheit, die aus dem Propheten Ezechiel spricht, den Gott sagen lässt, dass er es ist, der sich um die Menschen kümmert, der die Verlorenen sucht, der die Vertriebenen zurückbringt und die Verletzten verbindet, der die Schwachen kräftigt und die Starken behütet (vgl. Ez 34,16). Die Weise, dies im täglichen Dienst zu bezeugen, bei allen Spannungen und Herausforderungen, aber auch in allen geglückten Stunden, gelingt mit dem Zeugnis des Apostels Paulus an die Thessalonicher, dann, wenn wir die Menschen am Evangelium Gottes teilhaben lassen und an unserem eigenen Leben (vgl. 1 Thess 2,8).

IV.

Kirche zu sein unter völlig veränderten Bedingungen, das bedeutet, den Mut zu haben, sich auf Neues einzulassen, noch besser: Neu zu werden, weil das Faszinierendste von allem der ist, der alles neu macht: Jesus. Ihm zu dienen, wachsam in den Zeitläufen, mutig im Tun und gelassen in allen Anforderungen und Wegen, ist Priesterdienst. Dem dient die Priesterausbildung: Menschen zu formen, die bezeugen: Jesus muss wachsen, wir aber die Kirche und alles Gewohnte, müssen geringer werden.

Auf dieses Ziel hin ist viel getan worden in der Priesterausbildung unseres Bistums. So danke ich allen, die daran in den letzten über 50 Jahren mitgewirkt haben, den Lebenden und Verstorbenen, und bitte um Gottes Heiligen Geist und seine Kraft für diejenigen, die es in Zukunft im Auftrag von Bischof und Bistum tun werden. Diesen Weg dürfen wir gelassen in der Gewissheit gehen, dass der bei uns ist, der sagt: Seht, ich mache alles Neu! Amen.